

Naassauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Samstag, den 7. August 1915.

13. Jahrgang.

Nr. 183.

Eine englische Amerika-Note.

Englische Schiffe hatten vor geraumer Zeit den amerikanischen Dampfer „Reches“ angehalten, der auf der Fahrt von New York nach dem Vereinigten Staaten sich befand. Seitdem hat die englische Regierung sich an die Bestimmungen des Völkerrechtes gehalten, und stellt von neuem die Behauptung auf, daß die deutsche Methode der Führung des Handelsverkehrs gegen die Bestimmungen des Völkerrechtes und der Neutralität widerspreche. Es beginnt allmählich komisch zu werden, wenn England immer wieder für seine Ueberlegenheit gegenüber der neutralen Schifffahrt die ältesten Gesetze herbeiführt. In die letzte Antwortnote hat England allerdings noch ein neues Moment hineingebracht, das es gewissermaßen für die Neutralen eine Pflicht macht, alles sich gefallen zu lassen, um den Feind zu beruhigen. Wie England das ausführt, dafür zeigt der Vorfall, daß die Note hier von einem „gemeinsamen“ Geist herrührt. Wir wissen ja aus Erfahrung, daß England seinen Feind nicht sofort auch der Neutralen gegenüber verurteilt, sondern erst, wenn es sich um einen Fall handelt, bei dem die Neutralen einen Schaden erleiden. Hier ist dies aber einmal mit einer immerwährenden Offenheit ausgesprochen worden.

Ein anderer Gesichtspunkt, von dem heraus aus England auch den übrigen Neutralen, sein Verhalten gegenüber der neutralen Schifffahrt zu machen versucht, ist die Betonung des Völkerrechtes, daß das Festhalten neutraler Schiffe aus dem Hafen nach neutralen Häfen nicht zulässig ist, um über Deutschland verhängte Blockade effektiv zu machen. Damit gesteht Herr Grey zu, daß die Neutralen nach dem Völkerrecht nicht ausreichen, um Deutschland von der ganzen Welt abzuschließen. Um zu erreichen, muß es eben sich an die Neutralen wenden, die in dieser Weise drangsalieren werden. Es ist sehr fraglich, ob diese sehr entzückt von der Rolle, die England ihnen hier zuweist. Ganz gespannt man aber auf die Antwort des Herrn Wilson sein, die sich ja in der Note an Deutschland auf den Standpunkt stellt, daß man ein Unrecht nicht damit entschuldigen darf, daß es auch andere tun.

Spannung wird man aber auch sein können, wie die Haltung der Vereinigten Staaten eine direkte englische Unfreundlichkeit in der Note ausnehmen wird. England will sich hier gewissermaßen als der Schiedsrichter stellen, ob ein Land sich in seinem Handel behindert werden dürfe oder nicht. So wird besonders hervorgehoben, daß es der englischen Regierung angenehm gewesen ist, feststellen zu können, daß ihre Maßregeln den Handel der Vereinigten Staaten nicht nachteilig beeinflussen. Aus den Bismarck der letzten Monate ist hervor, daß Nordamerika für den Verlust des deutschen und des österreichisch-ungarischen Marktes durch die Blockade der anderen Handelsmöglichkeiten mehr als entschädigt werde. Hier hat Grey allerdings in einem gewissen Sinne recht. Amerika hat reichlich an den Waffenlieferungen für die Alliierten verdient. Aber es ist sehr fraglich, ob es in Washington angenehm berührt, wenn man hier heute Punkt mit so cynischer Offenheit behauptet wird.

Deutsches Reich.

In der Bundesrats-Sitzung vom 5. August wurde eine Ergänzung der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 28. Juni in der Fassung beschlossen, daß Erzeugnisse von Kraftfahrzeugen und von nassen Biegeteilen auf Befehl der Bezugsvereinigungen der deutschen Kraftfahrzeuge verpflichtet werden können, diese Futtermittel zu liefern. Das Verlangen ist jedoch nur zulässig, soweit die betreffenden Betriebe über Trockenanlagen verfügen; die getrockneten Futtermittel sollen von der Bezugsvereinigung beschaffen werden. (B. L. B.)

Kleine politische Nachrichten.

Das stellvertretende Generalkommando in Rassel hat, dem „B.“ zufolge, die hiesigen Blätter in Relationen unterhalten. Der neue türkische Botschafter in Berlin, H. H. Reis, reiste am 4. August von Konstantinopel nach Berlin ab. Die Verabschiedung am Bahnhof drückte der Botschafter die Hoffnung aus, daß seine Tätigkeit in Berlin die deutsch-türkischen Beziehungen durch die Waffenbrüderschaft in neue Bahnen gelenkt werden, und ausbauen helfen würde in politischer, wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Der Militärkommandant von Sofia hat das Blatt „Glasno“, die „Wolja“, auf einen Monat unterdrückt. In Paris wurde, wie der „Temps“ meldet, ein Komitee zur Förderung der Ausfuhr von Rohstoffen und der Einfuhr von Rohstoffen für die Industrie durch Organisierung aller industriellen und kaufmännischen Kräfte des Landes gegründet; der Verband bereitet augenblicklich zur Erleichterung des Handelsverkehrs mit Ausland vor.

+ Ueber Kopenhagen kommt jetzt die Meldung aus Petersburg, daß ein Ullas des Jaren vom 17. Juli befohlen habe, die aus Anlaß des Krieges erhöhten Steuern und Abgaben bis zum 1. Januar 1918 beizubehalten. Ein weiterer Ullas gibt dem Finanzminister die Ermächtigung zur Ausgabe einer neunten, zehnten und elften Schatzscheine von je 1 Milliarde Mark zur Deckung abgelassener Schatzscheine.

+ Sämtliche sich in Moskau noch aufhaltenden Ausländer feindlicher Staaten wurden nunmehr durch einen Befehl des Gouverneurs endgültig zum 14. August aus Moskau ausgewiesen mit der Berechtigung, nach dem Auslande zu fahren; diejenigen, die nicht ins Ausland reisen wollen, sollen hinter dem Ural verbleiben.

+ Die „Turiner „Stampa“ meldet aus Rom, daß der italienische Minister des Auswärtigen, Sonnino, den italienischen Botschafter in Petersburg beauftragt habe, der russischen Regierung den Ausdruck des lebhaftesten Beifalles der italienischen Regierung für die „erhebenden“ Worte zu übermitteln, die Sonnino in der Duma bei Erwähnung Italiens ausgesprochen habe.

+ Das Londoner Reuters-Bureau weiß aus Washington zu melden, daß Deutschland sich in seiner letzten Note weigere, anzuerkennen, daß die Verletzung des Dampfers „William Frere“ nach dem preussisch-amerikanischen Vertrag eine Verletzung der amerikanischen Rechte darstellt.

+ Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Newport, das Handelsdepartement gebe bekannt, daß bis zum 24. Juni 150 im Auslande gebaute Schiffe von zusammen 528 000 Bruttoregister-Tonnen in das amerikanische Schiffsregister eingetragen worden seien.

+ General Funston, der die Bewachungstruppen der nord-amerikanischen-mexikanischen Grenze befehligt, meldet, daß es bei Brownsville zu einem Schermspiel zwischen zwölf amerikanischen Soldaten und einem zahlreichen Trupp mexikanischer Krieger gekommen sei; zwei Amerikaner seien verwundet worden. Funston sandte Verstärkungen.

+ Die Washingtoner Regierung bereitet einen Protest wegen des Dampfers „Dacia“ vor, dessen Beschlagnahme von dem französischen Kriegsgericht bestätigt wurde; sie will eine prinzipielle Entscheidung über das Recht einer neutralen Regierung, Schiffe kriegsführender Staaten ins Schiffsregister aufzunehmen, herbeiführen.

Der Durchbruch bei Przasnysz.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird dem „B.“ geschrieben:

Am 14. Juli ging fast ununterbrochen ein feiner Regen nieder. Der Durchbruch durch das ausgebrannte, völlig menschenleere Przasnysz war melancholisch genug, aber unsere Soldaten klappten wohlgerührt die Hände zu und vereinigten sich südlich davon zu einer Kamm, die nun die neue feindliche Stellung, die letzte geschlossene vor der Rarow-Linie, mitten entzweibrach. Die Russen hatten alle Zwischenlinien aufgegeben und schleunigst die seit Monaten vorbereitete, außerordentlich starke Verteidigungsstellung Wyszogrod—Cichanow—Zielona—Szczuk—Krasnosielec befestigt, die wieder aus mehreren Reihen hintereinander bestand. Unsere Truppen mochten zunächst im Zweifel sein, ob sie hier noch stärkeren Widerstand zu erwarten hätten.

Der 15. Juli gab eine ernste Antwort. Als nach kräftiger Artillerievorbereitung die Schützenlinien vorzugehen begannen, empfing sie überall ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind setzte offenbar alles daran, das letzte Bollwerk bis zum Aussterben zu verteidigen. So ging es an den meisten Stellen nur langsam vorwärts, und öfters mußte die für das Wirkungsgelände der Artillerie angelegte Zeit verlängert werden. Trotz des heißen, sonnigen Wetters, das eine gute Beobachtung zuließ, war der Erfolg nicht mehr so durchschlagend wie am ersten Tage. Gerade in der Mitte der Hauptdurchbruchfront aber lagen Truppen, deren Draufgängerlust ganz besonders ausgebildet ist. Die eine Division hatte als Angriffsziel die Höhen südlich und südöstlich von Zielona und war schon am Vormittag stellenweise bis auf 300 Meter an den Feind herangekommen. Die Garde-Regimenter auf dem rechten Flügel, die sehr bedeutende Anstrengungen hinter sich hatten, sollten eigentlich das Vorgehen der Nachtruppen abwarten — da meldeten sie um 1/2 12 Uhr: Sie hielten die feindliche Stellung für sturmreif und würden in einer halben Stunde angreifen. Als dies die Truppen des linken Flügels hörten, wollten sie natürlich nicht zurückstehen, und so trat die Division Punkt 2 Uhr zum Sturm an. Es war ein gewagtes Unternehmen, diesen Stoß ohne die herbeigeholten Verstärkungen zu unternehmen. Sein Gelingen ist dem hervorragenden Zusammenwirken von Infanterie und schwerer Artillerie zu verdanken. Im vollen Vertrauen auf die Treffsicherheit der „schwarzen“ Brüder sprangen die Schützen durch das hohe Kornfeld vor, sobald eine Lage Granaten vor ihnen eingeschlagen war. Durch verabredete Zeichen gaben sie ihre neue Linie zu erkennen. Dann legte die Artillerie ihre Geschossharpe 100 Meter weiter vorwärts, und unter ihrem Schirm stürzten jene in die feindlichen Granatfelder. So ging es ununterbrochen vorwärts. Weder das russische Schnellfeuer noch das doppelte Drahtgitter vermochte den Sturm aufzuhalten. Als das deutsche Hurra rüllte, ließen die Russen, verblüfft durch solche Elementargewalt, in heilen Haufen davon. Um 2 1/2 Uhr erhielt der Divisionsstab vom linken Flügel die Fernpredemeldung: Die feindliche Stellung ist genommen, und kaum war der Apparat frei, so traf vom rechten Flügel dieselbe Nachricht ein. Wenig später — und ebenfalls aus eigenem Antriebe heraus — stürmte die Nachbardivision, die aus jungen, erst während des Krieges eingestellten Mannschaften zusammengesetzt ist, in glänzendem Anlauf die Position bei Monowo. Die Wir-

kung dieses ersten Durchbruchs durch die russische Hauptstellung pflanzte sich im Laufe des Nachmittags und der Nacht über die ganze Front hin fort. Neue Kräfte wurden in die Bresche geworfen und halfen sie erweitern. Zwar leistete der Feind an vielen Stellen noch hartnäckigen Widerstand, aber den Ansturm von vorne und den Druck auf die Flanke konnte er schließlich nirgends aushalten. Ein nicht ungeschickter Versuch, die zuerst durchgebrochenen deutschen Truppen durch Besetzung einer Seitenstellung zu bannen, wurde von diesen durch einen neuen, scharfen Anlauf vereitelt. Noch weniger konnte der Todesritt einer russischen Kavallerie-Brigade, die südöstlich der bereits gefallenen starken Opogura-Stellung unsere Infanterie attackierte, irgendeinen Erfolg versprechen; Kosaken und Husaren wurden im Nu niedergemacht. Auch einzelne rückwärtige Zwischenstellungen des Feindes fielen bald unter den Stößen unserer siegesfrohen vorwärtseilenden Truppen, die erst vor der befestigten Rarow-Linie halt machten. Ueberraschend schnell und vollkommen war erreicht worden, was man von dem Durchbruch nur irgend erwarten konnte. In einer Breite von etwa 120 Kilometer sind unsere Truppen um 40 bis 50 Kilometer weiter in Feindesland eingedrungen, haben ein reiches und schönes Stück russischen Bodens besetzt und Zehntausende von Gefangenen sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Bis Cichanow fahren bereits seit dem 18. Juli deutsche Hügel durch. An dem schönen Erfolge haben naturgemäß auch die Truppenteile, die zur Seite der mittleren Stoßkolonnen vorgingen, ihren erheblichen Anteil. So war das konzentrische Vordringen beiderseits der Eisenbahn Mawa—Cichanow, das zum Aufrollen der feindlichen Stellungen bis nach Plonsk hinunter führte, eine vorzügliche Leistung. Auf dem linken Flügel wurde nicht minder tapfer gekämpft und draußengesiegen. Die Aufmerksamkeit auch späterer Zeiten wird aber doch in erster Linie sich auf das Mittel- und Hauptstück dieser groß- und eigenartig von General von Gallwitz angelegten Offensive richten: Auf die Zange von Przasnysz und den Rammstoß von Zielona.

Die Kriegsoffer der Presse.

Ueber die Unentbehrlichkeit der Tageszeitung, die uns das gewaltige Geschehen dieser Tage erst eigentlich mitteilen läßt, ist heute kein Wort mehr nötig. Auch was die Zeitung mit ihrem steten Einfluß für die Stimmung und innere Haltung unseres Volkes bedeutet, haben die Monate der Kriegsdauer jedem gezeigt, der sehen kann. — Was aber weniger bekannt ist, das sind die Kriegsoffer, die auch das Zeitungsgewerbe in steigendem Maße zu bringen hat.

Auf eine Rundfrage, die der Eo. Presseverband für Württemberg anfangs Mai d. Js. an 180 selbständige Zeitungen Württembergs gerichtet hat, gingen nach einer ersten erscheinenden Kriegszahl der „Zeitungsspiegel“ 137 Antworten ein. Darnach waren bis zu dem angegebenen Zeitpunkt zum Heeresdienst eingezogen: 52 Angehörige der Redaktionen; 4 davon sind gefallen, 7 verwundet, 10 haben eine militärische Auszeichnung erhalten. Den technischen Betrieben wurden durch den Krieg 536 Kräfte entzogen; 39 sind gefallen, 67 verwundet und 30 ausgezogen. Welch einschneidende Wirkung die Mobilisierung auf den inneren Betrieb vieler Zeitungen gehabt hat, daß z. B. von den Redakteuren einer Stuttgarter Zeitung 6, vom technischen Personal einer anderen nicht weniger als 51 ins Feld rückten. Noch schwerer mag es empfunden worden sein, wenn, wie dies häufig eintrat, kleineren Blättern ein Redakteur oder gar der einzige Leiter entzogen wurde. So mußten nach derselben Quelle 8 württembergische Zeitungen (und 37 in Württemberg erscheinende Zeitschriften) ganz oder über die Kriegszeit ihr Erscheinen einstellen.

Von den 137 Zeitungen, die die Rundfrage beantworteten, werden insgesamt täglich 6024 Zeitungszahlen kostenlos an Lazarette oder an das Rote Kreuz abgegeben, bezw. ins Feld versandt; 34 Zeitungen geben zwischen 100 und 1000 tägliche Nummern, 20 Zeitungen regelmäßig zwischen 50 und 100 Ex., 61 Zeitungen regelmäßig zwischen 1 und 50 Ex. ab, — eine im Verhältnis zu ihrer Auflage bei der fortschreitenden Dauer des Krieges nicht geringe Kriegslieferung. Der Verzicht auf Abonnementsgelder, den damit der überwiegender Teil der württ. Tageszeitungen über die Kriegszeit auf sich genommen hat, ist nicht unbeträchtlich. Er erreicht allein bei den 55 Zeitungen, die darüber Angaben gemacht haben, die Gesamtsumme von 33 280 Mk.

Als Faktoren, welche die Herstellung der Zeitung über die Kriegszeit erschweren und verteuern, werden in den verschiedenen Antworten genannt: die Verteuerung verschiedener Materialien (Farbe, Papier, Blei usw.) teilweise bis zu 100 Prozent, Ueberstunden, erhebliche Vermehrung der Telegraphen- und Telefonausgaben, Transport- und Versandschwierigkeiten. Nach den eingegangenen Angaben beträgt die Kostenvermehrung für die Herstellung eines Blattes von der Größe einer württ. Bezirkszeitung für die tägliche Gesamtauflage 6—8 Mk., also für das Jahr umgerechnet 1800—2400 Mk. Mehrausgaben im einzelnen Zeitungsbetrieb.

Die Auflage hat sich zwar bei manchen Zeitungen, namentlich größeren, erhöht, aber durchaus nicht allgemein; andere haben einen Rückgang der Leserschaft zu verzeichnen,

Schleppender Eingang der Bezugsgelder wird mehrfach beklagt. Schwerer ins Gewicht fällt der Inseratenausfall, der nach Angaben einzelner Zeitungen im Durchschnitt bis zu 50 Prozent beträgt. Eine mittlere Zeitung berechnet den ständig ihr entfallenden Ausfall an Inserateinnahmen auf 50 Mt. täglich, (eine steigende Zahl von Zeitungen sah sich deshalb, zumal neuerdings bei der Steigerung der Papierpreise, genötigt, den Bezugspreis zu erhöhen.) — Also auch das Zeitungsgewerbe ist in dieser Zeit keineswegs — wie mancher Uneingeweihte vermutet — auf Rosen gebettet, sondern trägt in seinem Teil reichlich mit an den Opfern, die die Not des Vaterlands erheischt.

Der Krieg.

Warschau von uns besetzt!

Großes Hauptquartier, 5. August. (WZP. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen ist am Ringelkopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland in Samogitien schlug unsere Kavallerie die Russen bei Genalce Birski und Onitschy aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gestern und vorgestern **2285 Russen gefangen**, darunter 2 Offiziere. Die Armeen der Generale Scholz und Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza-Ostro-Wyszlow.

Tapfere und verzweifelte Gegenstände der Russen beiderseits der Straße Ostro-Nozan waren wirkungslos. **22 Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.**

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach gestern und heute Nacht die äußere und innere Fortslinie von Warschau, in der die russische Nachhut noch zähen Widerstand leistete. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

Bei und nördlich Zwangorod ist die Lage unverändert. Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Östlich des Bug rückte deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynsk ein.

Oberste Heeresleitung.

Genalce und Birski liegen etwa 80 Kilometer nordöstlich, Onitschy, etwa 50 Kilometer südöstlich von Poniewiez.

Zwangorod genommen!

Wien, 5. Aug. (WZP.) Amtlich wird verlautbart: **Zwangorod wurde gestern besetzt.**

Wien, 5. Aug. (WZP.) Amtlich wird verlautbart: den 5. August 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die lange Reihe von Erfolgen, welche die Verbündeten seit der Malschlacht am Dunajec, in Galizien, in Süd- und Nordpolen und in den Ostseeprovinzen errungen haben, wurde durch die **Besitznahme von Zwangorod und Warschau** gekrönt. Gestern haben unsere Truppen Zwangorod besetzt. Heute sind die deutschen Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in der Hauptstadt von Russisch-Polen eingerückt. Zwischen Weichsel und Bug

bringen die beiden Verbündeten unter Verfolgungskämpfen gegen Norden vor. Oesterreichisch-ungarische Reiterei hat **Ustjug, deutsche Wladimir-Wolynskij erreicht.** Sonst ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front kam es nur in der Gegend des Kreuzbergfattles zu größeren Kämpfen. Ein gestern Morgen begonnener Angriff von mehreren Bataillonen des italienischen Regiments Nr. 92 gegen die Nemes-Alpe (nordöstlich des Kreuzbergfattles) **brach blutig zusammen.** Der Feind ging nachmittags teilweise fluchtartig in die Wälder südlich des Grenzbaues zurück. Zur Entlastung dieser italienischen Kräfte versuchte am Nachmittag ein feindliches Bataillon überraschend gegen die Seifels-Stellung (unmittelbar nördlich des Sattels) vorzubrechen. Auch dieses wurde nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen und verlor zirkahundert Mann an Toten. Der Bataillonskommandant und mehrere Offiziere fielen. Unsere Verluste in diesen Gefechten waren gering.

Im Görzischen unterhalten die Italiener seit gestern Mittag wieder ein heftiges Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Plateau von Doberrö. Als feindliche Infanterie von Sagrado und von südlich Sdraufina her zum Angriff vorzugehen versuchte, wurde sie durch unsere Artillerie zusammengepfiffen.

An allen sonstigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

+ Die erste Waffentat des „Frauenflottenbundes“.

Berlin, 5. August. Wie dem Wolffschen Tel.-Bur. „von zuständiger Stelle“ mitgeteilt wird, hat das vom Flottenbund Deutscher Frauen dem Marinekorps in Flandern gestiftete Wasserflugzeug „Frauenflottenbund“ am 26. Juli in der südlichen Nordsee englische leichte Streitkräfte mit Erfolg angegriffen.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 4. August.

An der Kaukasus-Front griffen unsere Truppen heftig die feindliche Nachhut an, die in den Stellungen in der Umgebung von Hamur östlich des Kilidj Gubigit den Rückzug der Hauptmacht zu decken versuchte. Wir jagten den Feind nach Norden und machten 150 Gefangene. Die Russen hatten über 500 Tote und 1000 Verwundete. Unsere verfolgenden Abteilungen besetzten Karakissa und die Umgebung nördlich von Hamur. — An der Dardanelen-Front am 3. August bei Ari-Burnu Schützen-grabenkämpfe ohne Bedeutung. Unsere Artillerie zerstörte eine feindliche Bombenwerferstellung auf unserm linken Flügel. Ein feindlicher Kreuzer beschloß wirkungslos Altschi-Tepe. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und traf dabei ein feindliches Torpedoboot, das sich sogleich entfernte. Ein feindlicher Flieger warf eine Bombe auf das Hospital in Eznie südlich von Kuntale, durch die ein Verwundeter getötet wurde. Am 3. August ließen ein Kreuzer und vier Torpedoboote über Sigbadji-Kiliman südlich von Smirna ein Flugzeug aufsteigen, das dort drei Bomben abwarf, durch die eine Person getötet wurde. Die erwähnten Schiffe schleuderten über 200 Granaten auf den genannten offenen Ort, wodurch ein Haus zerstört wurde. — Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

+ Auch die Festung Reval bereitet sich vor.

Petersburg, 5. August. (Ueber Kopenhagen.) „Njelsch“ bringt einen Befehl des Kommandanten der Festung Reval, nach dem ein vollständiges Verzeichnis aller vorhandenen Telephonanlagen und Apparate, der Kabel und Drähte angefertigt werden soll und sämtlichen Ausländern der Aufenthalt im Festungsgebiet untersagt wird.

+ Zur Kriegslage.

In einem Leitartikel schreibt die Londoner „Morning Post“ vom 4. August u. a. folgendes: „Während Rußland aus Polen verdrängt wurde, standen wir in der Defensive und ließen den Feind sich gegen Osten konzentrieren; jetzt können wir nicht erwarten, daß die Russen

eine deutsche Konzentration gegen Westen Frankreich leidet schwer.“ Das Blatt glaubt nicht, daß Frankreich auf deutsche Friedensangebote, wünscht aber, daß der Grund wesentliche Frankreich weiser erscheinen ließe, einen Vertrag zu schließen, und sieht die Rettung nur in der — Aus Petersburg erfährt dieselbe Zeitung kritische Punkte der russischen Front nun nach Süden nach Norden sich verschoben habe. Informationen aus amtlichen und anderen Quellen darauf hin, daß die Angriffe am Njemen und Duna die Hauptsache seien. Die Operationen wohl sie wichtiger erschienen, bisher tatsächlich geordneter Natur gewesen. Die Russen seien Teile der Front gut vorbereitet.

London, 5. August. „Daily Mail“ meldet aus dem: „Vor sechs oder sieben Monaten erwarteten wir, daß die schließliche Niederlage der Holländer, namentlich infolge der starken Alliierten, heute ist es schwer, Holländer zu finden, die haben wollen, daß sie den Sieg der Alliierten Waffengewalt damals vorauszuheben glaubten.“

Kristiania, 5. August. „Morgenbladet“ Mitarbeiter schreibt: „Die Tagesberichte zeigen Lage der Russen mit jedem Tage schwieriger, in gefährlicher Lage. Man bekommt immer den Eindruck, daß die Aufgabe ganz in der Hand der Zeit, ja eine Frage von Tagen ist, genug damit, es fängt auch an, auszuweichen. Gefahr einer Katastrophe für große Teile des Heeres nicht länger außerhalb der Grenzen der Zeit liegt. Es ist eine große Frage, ob die bedeutenden Truppenmassen, die sie im Bezirk von Zwangorod noch stehen haben, rechtzeitig portieren vermögen, gar nicht zu reden von den Vorräten an Waffen, Munition und so weiter, die sie dort aufgestapelt haben. Was aber drohender erscheint, ist, daß selbst die neue Stellung, hinter die sich die Russen zurückziehen, äußerst verwundbar und mit sehr bedeutenden Verlusten behaftet ist.“

+ Ein Wink mit dem Zaunpfahl.

Englisch-russische Unstimmigkeiten.

London, 4. August. Das Österreichische Bureau aus Petersburg vom 2. August: Folgende Mitteilung wird hier veröffentlicht:

Es scheint, als habe die Entsendung starker Verstärkungen aus Frankreich an die russische Front in der Juliwache begonnen, als Radensens Armee im Westen bedrängt wurde und die Kämpfe am Rarow sich langten. Jeder russische Erfolg zwingt den Feind, frische Truppen der Westfront wegzuziehen. Diese Tatsache schafft Bedingungen für aktive Operationen unserer Verbündeten.

Die „Times“ bezeichnen in ihrem Leitartikel obige Telegramm als „etwas ungewöhnlich“ und daß, wenn die Veröffentlichung solcher amtlichen gramme wirklich nötig sei, ein gewisser Mangel an Zusammenwirken zwischen den verantwortlichen Behörden im Westen und Osten bestehen müsse. Die Aufnahme der Offensive im Westen hänge nicht von ab, ob gewisse deutsche Armeekorps nach dem Kriegsschauplatz gebracht worden seien, sondern die Stärke, Stellungen und Bewaffnung der deutschen im Westen eine allgemeine Offensive gegenwärtig machten. Das Blatt sucht dann nachzuweisen, daß die Stellung im Westen nicht geschwächt sei, und daß die britischen Behörden sofort ihre Schätzung der Stärke der Deutschen auf beiden Fronten beibehalten. Ferner seien engere Beziehungen zwischen den Stäben der Alliierten nötig. Asquith solle, um die Beziehungen zwischen den Alliierten weiter zu entwickeln, offen erklären, was England für den Krieg zu hoffen, daß er damit die Wirkung seiner nicht überzeugenden Unterhause in Frankreich anderwärts verstärken werde. Schließlich wird die Meinung wiederholt, das Parlament unterzüglich zu zuberufen, besonders um das Vertrauen der Alliierten zu stärken, was nur durch die Einführung der Gesetze geschehen könne.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Lyon, 4. August. „Nouvelles“ meldet aus der englischen Schiffe „Turquoise“ und „Rouge“ von einem deutschen Unterseeboot bei den Kanarischen Inseln.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Nachdruck nicht gestattet.)

(13)

„Verraten? Jetzt? Wo Papa schwer krank liegt?“ Assunta starrte ihren Bräutigam aus großen Augen an. Das kann doch Dein Ernst nicht sein?“

„Doch!“ Bedenke nur, wenn es das Unglück wollte, daß er stirbt, dann müßten wir monatelang warten. Das geht nicht. Du gehörst jetzt doch mir und nicht dem gleichen Wunsch hegen, diesen Brautstand, der uns beiden nur Opfer auferlegt und uns nicht zur Ruhe kommen läßt, sobald als möglich zu enden.“

„Es ist unmöglich, Ferry. Mein ganzes Gefühl würde sich sträuben.“

„Dann liebst Du mich nicht!“ brauste er auf. „Das Weib, welches liebt, kennt keinen anderen Wunsch, als dem Manne seiner Liebe angehören zu wollen.“

„Ferry, lieber, lieber Ferry.“

Er wandte sich kalt ab.

„Geh,“ sagte er leise. „Geh doch zu Deinen Eltern, die Dir mehr gelten als ich.“

Assunta brach in Tränen aus. Es war das erste Mal, daß er sie hart anließ, das erste Mal, daß sie diesen brutalen Zug um seine schöngeschwungenen Lippen lagern sah.

„Du bist grausam,“ stammelte sie. „Du handelst lieblos.“

Er fuhr sich herum und riß sie in seine Arme, ihr Gesicht mit wilden Küssen bedeckend.

„Liebst Du mich? Nur weil ich Dich zu sehr liebe — Dich ganz für mich haben möchte?“ Assunta!“

Sie war ganz erschrocken. Willenlos hing sie an seiner Brust, aufgelöst in Tränen, Schmerz und Glückseligkeit.

„Wißt Du es tun?“ fragte er und sie murmelte leise: „Ja.“ Sie hätte ihm ihre Seele verschrieben aus lauter Angst, er könne an ihrer Liebe zweifeln.

Lanzendorf übernahm es, Mama die Sache begreiflich zu machen. Er bot die ganze Kraft seiner Beredsamkeit auf, war

gärtlich und lebenswürdig wie nie und dabei innerlich selbst ein bißchen überrascht über die Ruhe, mit welcher Frau Lore ihm zuhörte. Eigentlich hatte er gefürchtet, gleich mit Entzückung unterbrochen zu werden.

Aber in Frau Fabrizius war die Kraft der großen Liebe, von welcher der Apostel Paulus sagt: „Sie trägt alles, sie glaubt alles; sie hofft alles; sie duldet alles.“

So fragte sie nur, ob es auch Assuntas Wunsch sei, daß die Vermählung schon in vierzehn Tagen stattfinden sollte und meinte, als er bejahte, dann wolle sie nichts dagegen sagen, denn sie fühle sich nicht kompetent, in Sachen der Leidenschaft einen Machtpruch abzugeben.

Was sie mit diesem Satz eigentlich meinte, verstand weder Assunta noch Lanzendorf und sie erklärte sich darüber nur gegen Peter Vott, mit dem sie die Sache später besprach. Er war empört über ihre Nachgiebigkeit, nannte Lanzendorf's Verlangen eine Gemütskrankheit und begriff nicht, weil sie als Mutter da hatte nachgeben können.

Da blickte Frau Lore mit seltsam schimmernden Augen vor sich hin und sagte: „Ich selbst habe geheiratet nach Wunsch und Wahl meiner Eltern und habe die Ehe getragen aus Pflichtgefühl. Aber ich habe dabei nicht einen Augenblick gezweifelt, daß es etwas über alle Begriffe Erhabenes ein mühte, sich selbst nicht immer aus Pflicht gewaltsam unterdrücken zu müssen, sondern sich mit jauchzender Seele dem Sturm der Leidenschaft zu unterwerfen. Ein solch blindes Unterwerfen unter den Willen eines anderen Menschen ohne Rücksicht auf das, was man früher war, getan hätte oder willigen würde, ist für das Weib nicht Demütigung, sondern Erhebung. Und ich finde es von Assunta nur natürlich, daß, da ihr ein so glückliches Los fiel, sie nun denkt und fühlt mit der Seele ihres Erwählten. Liebe ist, wenigstens in jenem ersten Stadium, wo die Leidenschaft vorherrscht, immer zu sehr egoistisch. Darf ich, die dergleichen nie erlebte und nun ihnen kann, wie gewaltig die Macht ist, welche diese beiden Menschen zueinander führte, eine Kraft der Entsagung fordern, welche sie vielleicht gar nicht imstande sind, zu geben? Es ist ja wahr, ihre Verbindung könnte, wenn sie nicht bald stattfindet, auf lange Zeit hinaus unmöglich gemacht werden.“

Peter Vott sagte nichts mehr. In seinem Inneren er es mit vorwurfsvoller Scham, daß diese Frau, die er liebte, das Wesen der Liebe besser erriet, als er selbst. Während man in aller Stille also alle Worte zur Hochzeit traf, die natürlich ganz ohne Gepränge werden sollte, lag Herr Fabrizius fast immer beim Bett.

Die Krankheit nahm einen sehr heftigen Verlauf. Merate gaben eigentlich wenig Hoffnung. Frau Lore und Nacht taum von dem Krankenlager und war froh, daß Eva ihr stillschweigend die Führung des Hauses abnahm.

Dabei bemerkte sie zweierlei. Einmal, daß Eva zungewisse auf das Praktische gerichteten Sinn, sich in der neuen Tätigkeit sehr wohl zurecht fand. Und, daß sie im Grunde eine passive Natur war, lieber von den Dingen treiben ließ, als selbst handzutreten. Sie hielt im ganzen die Ordnung gut, aber es war ihr zum Beispiel ganz gleichgültig, ob Eva oder jenes so lachte, wie Frau Lore es haben und anders. Wenn das Essen nur zur rechten Zeit da war, das wie machte sie sich keine Sorgen.

Und Farbe, die bei aller Geschäftigkeit gewöhnlich wach zu werden, geriet dann leicht außer sich, und Lore etwas tadelte.

Auch in Bezug auf ihre Person war Eva von Gleichgültigkeit. Ob ihr etwas gut stand oder nicht, wenn es nur praktisch und bequem war.

Ferry, der sehr viel auf Äußerlichkeiten gehalten, Assunta gegenüber beiseite die Worte über Eva's Wohlgefallen an Geselligkeit und sagte schandernd, er würde sie unbewußt lieben, als eine Frau heiraten, die sich so lässig, wie Eva.

Die beiden konnten überhaupt nicht zurecht kommen. Sie fand es unerhört, daß Assunta, nicht zurechtfindend, sich auf die hübschen Schanzvielerinnen einlassen, mit welchen Lanzendorf's Verstand ihr zusammen und sagte, sie würde sterben, wenn Audi in ihrer von der Schönheit anderer Frauen spräche, wie Bräutigam dies öfter tat.

Fortsetzung folgt.

August. (Meldung des Reuterschen Bureau's.) Der letzte Dampfer „Kooophand“ von einem Mann der Besatzung sind gerettet. Am 2. August. „Tribuna“ schreibt, die Ausfahre des amerikanischen Dampfers „Veslanaw“, der des deutschen Unterseeboots die Besatzung des holländischen hätte behandeln können, verurteilt und im Gedächtnis behalten zu werden. Unterseebootskrieg so geführt werde, könne er einen formellen Protest der Vereinigten Staaten gegen eine Verschiedenheit in der Auffassung der Vorlage, nicht aber zu Erbitterung und Gewalt. Der amerikanische Konsul in Queenstown, der „Veslanaw“ erst beschossen habe, als der Dampfer zum „Tribuna“ zum Trotz weiterfuhr. Das Unterseeboot der Besatzung der „Veslanaw“ genug Zeit gegeben in die Boote zu gehen.

Lokales und Provinzielles.
Sämtliches Brotgetreide, Hafer, und alle Oelfrüchte sind beschlagnahmt. Jeder, der auch nur eine kleine Menge dieser Erzeugnisse verkauft, macht sich strafbar!

Herborn, den 6. August 1915.
Bestandshebung für Baumwolle und Wolle. (halbwollene und wollene Männer- und Frauenkleider). Wir machen darauf aufmerksam, dass die Bestandshebung (siehe Kreisblatt Nr. 174) am 2. August d. J. vorüber ist. Die Bestandshebung für die am 2. August d. J. vorhandenen Vorräte das erste Mal bis zum 1. September d. J. anzumelden sind.

Zum Kampf gegen die Obstschädlinge.
Die Verteilung der schädlichen Insekten ist es, die die Obstschädlinge, Apfel wie Birnen, einen großen Teil, namentlich nach starkem Winde, auf den Obstbäumen liegen, so haben die schädlichen Insekten, sich daraus zu entfernen und zu verpuppen. Im nächsten Jahre unsere Obstplantagen erheblich zu schädigen. Das Fallobst lässt sich, gut ausgeschnitten und in mancherlei Weise im Haushalt verwerten. Der Teil, welcher ausgeschnitten wird, findet als Düngemittel oder Gänsefutter gute Verwendung. Verfehrt das Fallobst auf dem Speicher zu lagern, oder auf den Mist oder Komposthaufen zu werfen, da die Weiterentwicklung der Schädlinge für und Tor wird.

Scheldeden, 4. Aug. Wilhelm Petry aus Recklinghausen, ein gebürtiger Sechshedener, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse wegen bewiesener Ruhe und Unerschrockenheit während der Kämpfe. Auch ist Petry für die Tapferkeitsmedaille erster Klasse eingereicht.

Kirchgöns, 5. August. Beim Wiedereinfangen eines wilden Pferdes wurde der Landwirt Heinrich Schimpf durch einen Schlag gegen den Leib geschlagen, so dass er nach kurzer Zeit verstarb.

Dom Main, 5. August. Unbekümmert um die Verbote der Behörden werden die Obstzüchter im Gebiet bis weit hinauf ins Frankenland von den Behörden förmlich berannt, die ihnen das erst in 6—8 Wochen schon jetzt abzuschneiden suchen. Es soll sogar, dass sich die Händler beim Ausschneiden der Obstbäume des Ortoplasten bedienen. Vielfach wollen die Leute ein Ankaufs- oder Draufgeld zahlen. Das ist natürlich, aber auch sehr bedenklich für die Bauern. Wenn die Preise, so kommt der Käufer nicht wieder, so ist über den gebotenen Preis, so ist der Verkäufer zu schade. Es ist dringend nötig, diesem Treiben gewissenhaft zu setzen. Vielleicht lässt man ein vorläufiges Verbot für Obst in Kraft treten, wie es soeben für den 10. Armeebezirk geschah. Dann hörte der Bauer mit einem Schlage auf.

Frankfurt a. M., 5. August. Der gewaltige Brand des Brikettlagers der Kohlenhandlung Müller & Co. wurde am Mittwoch nach 36 Stunden durch die Feuerwehr gelöscht. Obwohl ein erheblicher Teil der Vorräte durch den elektrischen Brand gerettet werden konnte, verbrannte doch etwa 6—7000 Zentner.

Niederreifenberg, 5. August. Im Zeitraum von einem Monat sammelte die hiesige Schulpflicht in der Gemeinde nahezu 12 000 Rohlweisslinge.

Bad Homburg v. d. G., 5. August. Unter dem Vorsitz des Landrats von Bernus fand im Kreishause eine Sitzung der Bürgermeister des Obertaunuskreises statt, um die Maßnahmen zur Getreideversorgung der Kreiseingewohnten zu beraten. Zu der Frage hatte der Kreisbauernrat vor einigen Tagen beschlossen, die Selbstversorgung und Selbstbewirtschaftung der beschlagnahmten Ernte zu betonen. In einem eingehenden Vortrag erläuterte der Landrat den Wert der Selbstversorgung und die Erntemenge im Kreis für 1915. Für die Beschaffung des Getreides werden nur im Kreis ansässige Händler herangezogen. Die Ernte für 1915 ist sehr gut, aber die Vorräte sind nur für die nächsten Monate reich. Wer sein eigenes Getreide nicht selbst aufspeichern kann, ist zur Selbstversorgung verpflichtet. Das Korn selbst wird mit Marktpreisen bezahlt, wobei jedoch vorausgesetzt wird, dass die Ernte der letzten Ernte entspricht. Es werden demnach die Preise bezahlt. Den Landwirten muss eine entsprechende Behandlung des Kornes zur Pflicht gemacht werden, weil immer nur eine Bedarfsmenge für zwei Monate Vorrat kommt. Das gesamte Risiko für die Selbstversorgung trägt der Kreis, der auch den Mehlpreis festsetzt. Der Obertaunuskreis reicht die eigene Ernte nur sieben Wochen auf diese Zeit erstreckt sich auch nur die Selbst-

Aus aller Welt.
+ Ein Riesenunterseeboot. In Bridgeport (Connecticut), wo mehrere Unterseeboote für die Vereinigten Staaten gebaut werden, sind, so meldet wenigstens Reuters, Versuche ausgeführt worden, welche ergaben, dass ein Unterseeboot mit einem Aktionsradius von 6000 Meilen gebaut werden kann. Das Boot wird durch eine Schweizer Maschine vom Sulzer-Dieseltyp getrieben.

„Wegen Verständigung mit dem Feinde.“ Nach dem „Temps“ hatten sich vor dem Pariser Kriegsgericht zwei Frauen aus Souchez wegen Diebstahls in von den Besitzern verlassenen Häusern von Souchez und wegen Verständigung mit dem Feinde zu verantworten. Die ihnen zur Last gelegten Verbrechen sind am 5. Oktober 1914 beim Einzug der Deutschen in Souchez und im März 1915 begangen worden, als beide Frauen über Deutschland und die Schweiz nach Frankreich zurückgeschickt wurden. Sie wurden verurteilt, ein neunzehnjähriges Mädchen zum Tode, seine Mutter zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit. — Wegen des Diebstahls sind die zwei Frauen wohl schwerlich so hart bestraft worden. Diebstahl und Mord bleibt ja bekanntlich in Frankreich unter Umständen ganz straflos. Aber „Verständigung mit dem Feinde“ ist ein todeswürdiges Verbrechen, selbst wenn sie, wie vermutlich in diesem Falle, nicht einmal einwandfrei nachgewiesen werden kann.

+ Verheerungen durch eine Wasserhose. In Erie (Pennsylvania) brachen am Dienstag infolge einer Wasserhose die Dämme. Die kommerziellen und Wohnviertel der Stadt wurden überflutet. Das Wasser reicht bis zum zweiten Stock. Es zerstörte die Telefon- und Telegraphenverbindungen und schwemmte die Beleuchtungsanlagen weg. Die Fabriken stellten die Arbeit ein. Die Zahl der Toten wird auf 25 geschätzt, die der Obdachlosen auf 2000. Der Schaden geht in Millionen.

+ Keine französischen Schloppen! Der Epäner „Progrès“ meldet aus Pontoise: Die Polizei verhaftete einen Arbeiter, welcher erklärt hatte, die französischen Armeen hätten verschiedentlich Schloppen erlitten. Der Arbeiter wird wegen Verbreitung falscher Nachrichten vor ein Kriegsgericht gestellt. — I wol Die Franzosen und Schloppen erleiden, so etwas gibt es ja gar nicht! Sie siegen stets, genau so wie die Russen, die Engländer und der leider nicht ganz wasserdichte Cadorna.

+ Französische Disziplin. Der „Temps“ meldet, dass in jeder Sitzung des Pariser Kriegsgerichtes Soldaten abgeurteilt werden, welche in angetrunkenem Zustand die schwere Verstöße gegen die Disziplin begangen haben. Erst gestern wurde ein Soldat, welcher in betrunkenem Zustand einen Leutnant schwer beleidigt hatte, zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

„Zwölf Söhne gefallen.“ Wie die „Meraner Zeitung“ schreibt, starben zwölf wackere Buben einer Tiroler Familie den Heldentod fürs Vaterland. Alle waren Kaiserjäger und standen in den Jahren 18 bis 40. Zwei fielen in Polen, drei auf den Schlachtfeldern von Galizien, zwei wurden auf weißer Erde von Granaten zerrissen, zwei weitere fielen in Bosnien und drei verspritzten ihr Herzblut am Straj; überall, wo die Österreicher siegten, waren diese Tiroler dabei.

+ Das deutsche Unterrichtssystem. Der Professor der Pädagogik an der Columbia-Universität in New York, Carl Russell, sagte in einer Versammlung: Professoren aus dem ganzen Lande, ob ihr die Deutschen liebt oder nicht, ihr müsst die Vortrefflichkeit des Systems bewundern, das sie in stand setzt, der ganzen Welt die Stirne zu bieten. Das Geheimnis ihrer Kraft liegt in dem deutschen Unterrichtssystem. — Nicht im Barbarentum?

Vermischtes.
Seidenraupenzucht in Deutschland. Das kürzlich erlassene Verbot der Seidenraupenzucht und die Bestandshebung von Seide und Seidenabfällen lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Seidenindustrie, die in unserer Volkswirtschaft eine überaus wichtige Rolle spielt. Deutsche Seidenwaren, so vor allem die Krefelder Seidenstoffe, genossen vor dem Kriege Weltruf und werden wohl nach dem Frieden ihren alten Platz auf dem Weltmarkt wieder einnehmen. Das alte Seidenland Frankreich ist von Deutschland längst glänzend geschlagen worden, es dominiert nur noch in einigen wenigen Spezialitäten, wie den Epäner Seiden. Wir bekamen die Rohseide bisher aus China, Japan, Ostindien und Italien, alles Länder, mit denen wir jetzt im Kriege leben, oder deren Produkte für uns zurzeit nicht erreichbar sind. Vielleicht regt die mangelnde Einfuhr an, uns auch auf diesem Gebiete vom Ausland unabhängig zu machen, wenigstens nach Möglichkeit, denn der ganze Bedarf an Rohware wird kaum von uns im Lande erzeugt werden können. Daß die Seidenraupenzucht früher in Deutschland vielfach betrieben wurde, ist bekannt. Schon im Jahre 1670 entstand in Bagners eine Seidenbaugesellschaft. Auch Friedrich der Große ließ sich in dem Bestreben, seinem verarmten Lande nach dem Siebenjährigen Kriege neue Industriezweige zu erschließen, die Förderung der Seidenraupenzucht sehr angelegen sein. Auf seinen Befehl wurden an vielen Orten Maulbeerbaumpflanzungen angelegt, die nach heute von der Fürsorge des großen Königs zeugen. Solche Maulbeerbaum-Alleen trifft man bis hinein nach Oberschlesien. Mit den Napoleonischen Kriegen schloß die neue Industrie wieder ein. Auch Hannover hatte einmal eine Zeit der Seidenkultur. In Herrenhausen bei Hannover, der ehemaligen Sommerresidenz der hannoverschen Könige, wurde im 18. Jahrhundert nach und nach eine sehr ansehnliche Maulbeerbaumpflanzung geschaffen. Im Jahre 1784 zählte man gegen 4000 größere Bäume und über 38 000 Schmetterlinge. Für die Abhaltung der Kokons wurden besondere Maschinen angeschafft. Auch hier haben die Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts die neue Industrie langsam verflümmern lassen.

Die Frauenfrage in China. In China achtet bekanntlich der Mann seine Mutter bei weitem mehr als seine Frau. So trägt er keine Trauer, wenn seine Frau stirbt; um die Mutter aber legt er 3 Jahre lang weiße Trauerkleider an. Da die Erziehung der Kinder bis zum siebenten Lebensjahre ganz in den Händen der Mutter liegt, haben die Kinder von Jugend auf eine große Ehrfurcht vor ihr, und meist behält sie dauernden Einfluß auf sie. Allmählich aber fangen die Frauen in China an, nach eigenen Rechten zu fragen. Sie glauben nicht mehr zu dumm zu sein für die höhere Erziehung, sondern wollen soviel wie möglich lernen. So sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe Mädchenschulen entstanden, und Quantail nahm sich schon unter dem alten Regime der Sache von Herzen an. Unter anderem trat er besonders für die Errichtung der großen Medizinschule für Frauen in Tientsin ein. In Peking wurde mit Hilfe der Missionarinnen eine Frauen-Universität gestiftet, die sich guten Rufes erfreut. Weitere Pläne scheiterten an der Indolenz der Beamten. Auch eine Frauen-

zeitung erscheint seit einigen Jahren in China. Doch beschränkt sich diese Entwicklung vorläufig noch durchaus auf die großen Städte, während in der Provinz noch die altgewohnten Zustände herrschen. Wie ein holländisches Wochenblatt berichtet, glaubt die Missionarin Berry, daß die Einrichtung von Mutterschulen im Innern des Reiches viel Gutes stiften würde. Auf tagelangen Reisen traf sie kaum eine oder zwei Frauen, die lesen konnten. In der Zeit nach Neujahr und nach dem Erntemonat Juni kamen viele Frauen in die Missionsschulen, wo sie ihr Essen für sich und die Kinder selbst kochten. Nur während sie in den Unterrichtsstunden waren, wurden die Kinder in der Krippe untergebracht. Die meisten waren sehr eifrig beim Lernen und machten gute Fortschritte. So darf man hoffen, daß auch im Innern Chinas die Frauenwelt bald für moderne Ideen empfänglich sein wird.

Frühreife Genies. Die weiterverbreitete Meinung, daß Kinder, die schon in frühen Jahren auffallend viel Intelligenz und Geist verraten, später enttäuschen, trifft nicht immer zu. Von einer Anzahl von Männern, die uns herrliche Werke geschaffen haben, wissen wir, daß sie außerordentlich frühzeitig reif waren. Béranger war schon mit 16 Jahren ein Schriftsteller, dessen Werke auf Reife und Vollendung Anspruch machten. Calderon schrieb bereits mit 14 Jahren Stücke, die die Welt in Erstaunen setzten, und Goldoni verfaßte bereits mit 8 Jahren ein Lustspiel, das sogar mit Erfolg aufgeführt wurde. Pope veröffentlichte mit 14 Jahren seine Jodellen. Schiller wurde im 23. Lebensjahre durch seine „Räuber“ berühmt, und Goethe tat sich als Kind schon so hervor, daß man wußte, welcher außerordentlichen Genie er sei. Lord Chatham war bereits mit 27 Jahren Deputierter und wenig später wurde er Minister. Der berühmte Pitt, sein zweitgeborener Sohn, übertraf den Vater sogar noch, er war nämlich schon mit 22 Jahren Deputierter und hatte mit 23 Jahren sein Ministerpatent bereits in der Tasche.

Woraus besteht der Mensch? Aus dreizehn Grundstoffen, antwortet die Wissenschaft, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandteil ist Sauerstoff in äußerst komprimiertem Zustand. Ein Normalmensch von 70 Kilogramm Gewicht enthält 44 Kilogramm Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmetern füllen würden. Ferner birgt besagter Mensch 7 Kilogramm Wasserstoff, welche im freien Zustand einen Raum von 80 Kubikmetern füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Kohlenstoff (1,72 Kilogramm), Chlor (0,8 Kilogramm), und Fluor (0,1 Kilogramm). In festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kilogramm Kohle, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 1750 Gramm Calcium, 80 Gramm Kalium, 70 Gramm Natrium, 50 Gramm Magnesium, und 45 Gramm Eisen. Edelmetalle birgt sonach der menschliche Körper nicht, er enthält vielmehr in der Hauptsache nur Stoffe, die wohlfeil sind, wie Brombeeren.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 6. August. Die Blätter heben die Bedeutung des Falles von Warschau hervor, indem sie auf dessen Eigenschaft als Hauptstadt Polens, als gewaltige Festung, als Zentrum von Handel, Gewerbe und Industrie, als wichtigsten Knotenpunkt der westrussischen Eisenbahnen und als Uebergangsort an dem breiten Weichselstrom hinweisen. — Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Wir stehen vor dem Ergebnis des von langer Hand vorbereiteten und dann mit ebensoviel Vorsicht wie Listkraft durchgeführten Planes der deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresleitung, der großen Offensive beiderseits der Weichsel, der Aufrollung der russischen Front. Für die gesamte Kriegslage kommt vor allem die Verkürzung der Front in Betracht. Hier ergibt sich nicht nur die Möglichkeit reichlicher Tiefenstaffelung zur Sicherung des errungenen Erfolges im Osten gegen alles Widerstreben der Russen, sondern auch das Freiwerden namhafter Teile zu beliebiger anderer Verwendung. — Im „Berliner Tageblatt“ schreibt Major Morath: Was zwang Russland, sein Weichselbollwerk aufzugeben? Nicht Munitionsmangel, nicht Soldatenmangel, aber die geschlagene Strategie des Großfürsten-Heerführers und die durch viele Niederlagen zerrüttete Manneszucht des Heeres, auf welche auch der Verlust ungeheuren Kampfmateriells zurückzuführen ist. — Der „Berliner Lokalanzeiger“ sagt: Innerhalb 24 Stunden hat der Feind im Osten zwei heftige Schläge erhalten, die nicht weniger schmerzen werden, wenn er und seine Freunde behaupten, wir hätten nur Luftstöße ausgeteilt. Wir kennen die Melodie schon lange; aus dem Munde der Engländer haben wir sie zuerst gehört, als das uneinnehmbare Antwerpen von uns genommen wurde. So oft unsere Gegner sehen, daß sie einen besonders wichtigen Punkt nicht werden halten können, erklären sie ihn für wertlos. — Die „Berliner Morgenpost“ führt aus: Mit der Besetzung von Warschau und Zwangorod und der dazwischen liegenden Weichsellinie gewinnen die Deutschen eine starke Verteidigungsstellung, die unter Umständen auch mit verhältnismäßig schwächeren Kräften gehalten werden kann. Auch für die Fortführung der Operationen ist dadurch eine neue sichere Basis geschaffen, sodaß der Vormarsch in breiter Front nach Osten fortgesetzt werden kann. — In seinem Leitartikel schreibt das „Berliner Tageblatt“: Die Einnahme von Warschau ist eine Tat, getan im Dienste westdeutscher Gesittung, obwohl alte Kulturvölker, die Franzosen und Engländer, sich zu Helfern der jetzt besiegten Russen gemacht haben. Dafür, daß es ferner auch weiter vorwärts gehen wird, bürgt uns der Name Hindenburg, und er bürgt uns dafür, daß kein Nikolaj Nikolajewitsch die deutschen Grenzen so bald wieder betreten wird.

Berlin, 9. August. Delcassé stellte gestern, einer Meldung des „Petit Parisien“ zufolge die Beteiligung Italiens an der Dardanellenexpedition in Aussicht, wofür bereits alle Punkte festgelegt worden seien. Die Lage am Balkan hielt er für äußerst ungelöst. Wenn auch vom Zustandekommen des türkisch-bulgarischen Vertrages offiziell nichts bekannt wäre, so sei doch mit einer Verständigung der Türkei mit Bulgarien zu rechnen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Bitterung für Samstag, den 7. August.

Zeitweise wolfig, einzelne Regenfälle, teilweise mit Gewitter, tagsüber warm.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

